

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Donnerstag, den 6. September 1832.

107

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl., und ganzjährig um 16 fl. C. M. den H. Strauß's sel. Wittve in der Dorotheergasse Nro. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Aus dem Tagebuche meiner Reisen.

Von Major von Prokesch.

(S c h l u ß.)

Suda in Candia, den 18. Jänner 1825.

Ich habe dir schon in meinem früheren gesagt, daß ich Milo am 14. verließ. Der Tag war weich und hell; der Wind kam auf leisen Schwingen aus Nordost; die See schien ihn kaum zu fühlen. Zwey andere Schiffe hatten unsere Begleitung nach Candia erbeten; wir zogen daher mit fünf Fahrzeugen aus dem majestätischen, felsenumragten Hafen; eine französische und eine englische Corvette, von dem Sturme gleich uns nach Milo getrieben, mehrten den Zug. Die eine nach Marseille, die andere nach Smyrna bestimmt, ließ uns bald weit hinter sich, da wir an unsere Kauffahrer gebunden waren. Als wir eben an Antimilo vorbeikamen, und schon die flache Klippe *Parimadi* über der Westspitze Milo's sich hervorschob, barg beyde der glänzende Vermählungsring von Meer und Himmel. Die Nacht zum 15. blieb so ruhig, als Winternächte in der See seyn können, und mit dem 15. früh fanden wir uns kaum zehn Meilen vor Cap Maleca und hatten das Land von Cap Spada im Westen bis Cap Sasso im Osten, über welches die Klippeninsel *Standia* (*Aia*) sah, in weiter Krümmung vor uns. Als eine mächtige Bergmasse tritt das erstere vor, niedriger endet das zweyte. In majestätischer Reihe, wie glänzende Diamanten einer Krone, saßen die Häupter der weißen Berge über der westlichen Hälfte der Insel; weiterhin folgten abgesonderte Massen bis zum *Jda*, der gegen Südost, den hellschimmernden dichten Wolkenkranz unter sich, zwischen zwey hohen Bergpyramiden dastand. Der ganze Himmel war unwölkt; im Westen schimmerte ein Regenbogen; die Sonne brannte wie mit hellen Flammen durch die Wolkenrisse. Uns hielt Windstille vor der Felswand Maleca gefesselt. Was dem *Jda* das majestätische Ansehen gibt, ist seine abgesonderte Stellung, seine breite Grundlage und die Menge kleiner Kuppen, die zusammen einen Kranz bilden, aus dem sein Haupt sich erhebt.

Sobald man um das Cap gelangt, so daß man hinter dem niedern Vorsprunge das Schloß von Suda ansichtig wird, und die grünen Matten am Abhang bis Cap Trepiani (das nächste östlich von jenem von Maleca) ihre

bebuschten Höhen zeigen, weist sich, fern im Osten, scheinbar unter dem Schneegipfel des Ida, das Schloß von Retimno, auf mäßig hohem aber steilen Felsen aus dem Meere steigend. Wir trieben uns den ganzen Tag vor den kahlen Klippenwänden des Cap Maleca herum, auf welchen nur ein paar verfallene Kirchlein sichtbar wurden. Der Wind war uns entgegen und wir mußten auch eine Bewegung gegen ein Raubschiff machen, das unsere langsam segelnden Schiffe bedrohte. Gegen Abend endlich gelangten wir in die Bucht und in den Hafen von Suda. Das Schloß, auf der Klippe am Eingange, nicht hoch, aber so gelegen, daß dadurch die doppelte Einfahrt im Norden und die einfache, größere im Süden streng beherrscht werden, umschließt wenige Behausungen, diese nur auf die Besatzung berechnet. Dieses Schloß hatten die Venetianer noch fast ein halbes Jahrhundert nach dem rühmlichen Falle der Hauptstadt gehalten; es war mit Spinalonga der letzte Punct, der den Türken Widerstand leistete. Der Geist Morosini's schwebte über dessen Vertheidigern. Die Wälle sowohl, als die Bauart der Häuser da und auf den Bergen, welche den Hafen einfassen, deuten noch auf venetianischen Besitz. Der Hintergrund des Golfes, der die Tiefe von 6 Meilen haben mag, ist höchst malerisch durch eine Folge von Bergreihen gebildet, über die zuletzt ein hoher Spitzberg, kegelförmig abgerundet, schaut. Im Golfe fanden wir nur einen geringen Theil der Flotte Ibrahim Pascha's; rings am Gestade glänzten die Zelte der Truppen, die im Dunkel der Nacht eben so vielen Flammenzeichen Platz räumten. —

Ich besuchte dieses Lager am nächsten Morgen. Unordnung, Schmutz, Lärm und Verwüstung bezeichneten es. Hier bekämbt nicht der Ausdruck kriegerischer Kraft dein Herz und entfernt, indem er sich deiner Einbildung bemächtigt, die Berücksichtigung der Quellen des Krieges; hier findest du nicht den Stolz, die Einfachheit und Ordnung, den Waffenglanz, der Wachen geregelten Aufzug: Haufen halbnackter Wilden liegen um schmutzige Zelte gereiht, Sklaven, von anderen Sklaven mit Peitsche und Strick zusammengegeißelt. Was deine Aufmerksamkeit hier wirklich fesseln kann, ist der Ausdruck in den Gesichtszügen dieser Unglücklichen; ihr Wesen, ihre Bewegungen, ihr ganzes Benehmen. Ich begreife, daß es eine Zeit und Menschen gegeben hat, welche die Negerstämme für keine menschliche Wesengattung hielten. Das vorgeschobene Kinn — die tief liegenden kleinen Augen — die Affenform des Kopfes — die langen Arme und mageren Beine machten mir den Eindruck, als litten diese Wesen unter dem Zwange, Menschen zu seyn. Fünf- bis sechstausend dieser Schwarzen und eben so viele Egypter und Araber sind dormalen hier gelagert. Dieß ganze Heer schien elend, kraftlos, krank. Die Egypter, gelb und hager, geben an Häßlichkeit den Mohren wenig nach.

Der Kiaja Bey, ein schöner Greis, auf Purpurkissen über Strohmatte mitten im Kothe gelagert, empfing uns mit Anstand. Er war von mehreren Officieren und einer Abtheilung Schreiber umgeben, die neben ihm ihre Feldkanzley, auf Matten hockend, aufgeschlagen hatten. Wir empfingen einen Officier zur Begleitung, der uns durch das Lager führte. Dieses ist in einer Olivenpflanzung aufgeschlagen, an dem Südende des Hafens unter der Stadt Suda, deren wenige meist zerstörte Häuser am Abhange des Berges hinauf gebauet sind. Alle Bäume im Umfang des Lagers waren niedergehauen, die Zerstörung griff schon in die Ferne, und Olivenstämme stammten zur Feuerung. Die Truppen sind eben dieselben, von deren Ausbildung man in Europa

so viel sprach! — Sie sind in vier Regimenter vertheilt, deren Vollzahl eigentlich 4000 Mann für jedes ausmachen soll. Der Mann hat rothe Pantoffel, eine Art Kamache aus Tuch, die aber mit den Beinkleidern zusammengenäht ist; diese sind aus Wollenstoff und bauschicht; um die Mitte läuft ein Ledergürtel; darauf folgt ein fest anliegendes Leibchen, vorne offen und ohne Kragen; auf dem Kopf endlich ein rothes Mütchen, Feß genannt. Hosen und Leibrock sind bey dem einen Regimente schwarz, bey dem andern roth, bey dem dritten blau-roth und bey dem vierten hellblau. Zur Bewaffnung hat jeder Mann eine Musquette mit Bajonet und eine Patronentasche. Mohren, Araber und Egypter haben ohne Unterschied in diesen Regimentern Platz. Die Officiere sind türkisch gekleidet, doch in der Farbe des Regiments, auch ist der Leibrock mit Gold, nach Verschiedenheit des Grades verschieden ausgenäht.

Wir wurden von dem Obersten des blaurothen Regimentes mit Nettigkeit aufgenommen. In seinem grünen und goldverbrämten Zelte herrschte Luxus in Waffenausstellung, in Teppichen, Kissen und Pelzwerk. Er ließ uns eine Abtheilung Soldaten kommen, Handgriffe machen, nach der Trommel im einfachen und Doppelschritte marschiren, Sturm ausführen u. s. w. Ein Hauptmann, den Säbel an der Seite, aber beyde Hände mit dem gewöhnlichen Spielwerk, einer Schnur Ambrakugeln, beschäftigt, commandirte. Die Befehls Worte lauteten kurz und abgestoßen; die Handgriffe sowohl als Bewegungen, ganz nach französischer Weise, gingen so ziemlich, wenn man bedenkt, daß man diese Leute erst aus der Wilde hereinsing. Besonders war ein Mohr darunter, der viele Haltung hatte und die übrigen weit an Gelenkigkeit übertraf. Nichtsdestoweniger fehlte militärischer Ausdruck ganz. Die Leute glichen abgerichteten Hunden, die, nachdem sie alle ihre Künste auf zwey Beinen gezeigt, mit Freude sich auf die vier niederlassen. — Die Gewehre sind englisch. Sie waren sämmtlich sehr schlecht gehalten, eben so Riemenzeug und Patronentasche; jenes hatte keine Färbung, diese war bald ganz klein wie diejenige unserer Unterofficiere, bald übergroß und überaus schmutzig.

Ibrahim Pascha befindet sich mit einem Theil der Flotte in Marmarizza. Die Kriegsschiffe, die dermalen hier sind, passen zum Bilde des Heeres. Ausfaat europäischer Flüchtlinge auf dem Boden der Wüste! —

Heute Morgens ging ich nach Canea, der zweyten Stadt der Insel, die nur eine Stunde von hier entfernt ist. Wir trieben uns zunächst eine Weile unter ausgedehnten Salzwerken herum, in welche der Hafen endet. Diese sind aufgemauert, jetzt aber ganz verlassen und unbenützt. La Culate nennt Tournefort die Stelle; ein Name, der bereits vergessen ist. Dann führt der Weg durch ein Thal, oder wenn man will, auf eine sehr sanfte Höhe, welche die Verbindung zwischen der Wand von Cap Maleca und jener höheren Bergwand bildet, die südlich den Golf von Suda schließt und von Osten nach Westen fast bis an die nach Cap Spada nordwestwärts auspringende Gebirgsreihe läuft. Wie an der östlichen Seite die Bucht von Suda, so geht an der westlichen des Cap Maleca eine weniger tiefe, offene Bucht nach Canea ein. Der Raum zwischen Suda und Canea ist mit Nesten von Landhäusern und Kirchlein besäet; an die südliche Bergwand lehnen sich drey bis vier Ortschaften, mit Olivenpflanzungen umgeben; man sieht, daß diese Strecke einst einem Garten glich und die Lobpreisungen verdiente, die ihr Reisende gaben; jetzt verflagen die Reste die Hand des Verwüsters! — Unmerklich hebt sich der mit Blumen aller Art,

besonders mit einer Menge blau- und rothfärbiger Glocken, mit Myrthen und Lorbeern bedeckte Boden; man kommt an einer verlassenen Moschee vorbei; an einem in seinen Trümmern noch den einstigen Wohlstand verrathenden Landhause; endlich weisen sich die Spitzen von Minareten und bald wird Canea, auf schwachem Hügel am Meere gelegen, sichtbar, und die Stadt, obwohl klein, gibt durch ansehnlichere Häuser, als man in der Levante zu sehen gewohnt wird, durch Bogengänge und hohe Fenster, durch sechs Minarete, wovon besonders der mittlere von ziemlicher Höhe ist, durch ihre Wälle und Mauern endlich, einen angenehmen Anblick. Was den Eindruck erhöht, ist die Umgebung. Rechts, links und über der Stadt spiegelt die See die sturmgetriebenen Wolken ab. An der einen Seite tritt Cap Maleca vor mit vielkuppiger Bergwand, die steil abstürzt und zwey ebene Landzungen weit ins Meer hinaussendet. Über der Stadt steigt die Klippe S. Theodor aus der See auf, und in der Entfernung von beynähe zwanzig Meilen hebt sich Cap Spada, das auf seinem Haupte einen Erdhügel, einem Tumulus ähnlich, trägt. Vom Cap Spada südlich geht ein breites Thal ein, voll herrlicher Gebirgsgruppen, in Kegeln und Zacken, in steilern und sanftern Rücken zum Gesichtskreise aufsteigend; im Süden der Stadt endlich ragen über die erste Gebirgswand die weißen Berge mit ihren hellglänzenden mannigfachen Kuppen, die, Haupt an Haupt gestellt, auf einer Linie von 25 Meilen sichtbar sind. Die Stadt ist zur Rechten und Linken von Erdwerken gedeckt, und ein Cypressenwäldchen schmiegt sich lieblich an die letztere Seite, den Übergang zur üppig bewachsenen Flur bildend. Da mehren sich die Trümmer der Landhäuser, meist von Aloen umwachsen. Ihr Styl erinnert an Venedig! Ich meinte dessen Luft zu athmen, und die Morgen, da ich durch die wundervollen Straßen von Titian zu Tintoretto, von Bellini zu Paul Veronese zog, — die Abende, da ich aus den Giardini die Alpen betrachtete oder auf dem einsamen Lido irrte, lebten in mir auf. —

Die Straße war mit egyptischen Kriegsleuten bedeckt, wovon sich die meisten mit Mandelblüthen geschmückt hatten. Wir fanden deren eine Abtheilung am äußeren Thore als Wache; am innern standen die Leute des Pascha von Canea. Die Herrschaft der Türken schien sich alsogleich durch den Schmutz zu bewähren, der die engen Straßen füllte. Es fiel mir auf, keine einzige Frau in diesen menschenbelebten Straßen zu sehen. Wir suchten unsern Consul, der an der Marine wohnt. Diese, die schönste Stelle der Stadt, umfängt den runden Hafen an der südlichen und westlichen Seite, an der östlichen stehen die Reste des venetianischen Arsenal; von diesen läuft eine Mauer in die See, an deren Ende ein Leuchtturm ist, und die nur eine schmale Einfahrt läßt.

Die Festungswerke, von den Venetianern ausgeführt, sind stark, aber ganz vernachlässigt. Der Hafen ist klein, dem Nord und Nordwest sehr ausgesetzt, und dormalen so verschlemmt, daß Schiffe, die über zwölf Fuß tauchen, sich nicht über den Eingang wagen dürfen. Die Reste des Arsenal sind großartig. Über dem Eingang erkennt man noch den Löwen des heil. Marcus so wie auch über dem nächsten Thore von der Marine in die Stadt, wo sogar das Buch noch unbeschädigt ist, mit der gewöhnlichen Aufschrift: „Pax tibi Marce, Evangelista meus.“ Mehrere Gewölbe zum Bau der Galeeren — mehrere Magazine sind noch unverletzt; sie dienen dormalen zur Stallung für die Saumrosse des Heeres.

Auch hier betrittst du kein Haus, ohne die Schrecken und Folgen des unglück-

seligen Krieges in allen Gesichtern zu lesen. Ob Ort und Menschen wechseln, der Stoff der Gespräche bleibt derselbe. Gräuel befallen dein Ohr und zehren an deinem Herzen. Die Griechen dieser Insel waren nach Ausbruch des Aufstandes in der Wallachey und in Morea ruhig geblieben und hatten sogar zugegeben, daß man sie entwaffnete. Die Hinrichtung des Patriarchen von Constantinopel öffnete ihre Gemüther den Einflüsterungen der griechischen und fremden Verkünder der Freyheit. Es kam zu Unordnungen und bald zu offenen Kämpfen, wobey in Canea über 200 Griechen blieben. Die Türken griffen darauf die nächsten von Griechen bewohnten Ortschaften an. Diesen eilten die Sfa li o ten, welche auch dießmal unentwaffnet geblieben waren, von den weißen Bergen herab, zu Hülfe. Drey Jahre dauerte der Kampf. Die Türken und die Pest im vergangenen Jahre, welche an 30,000 Griechen hinraffte, siegten ob. Jetzt ist die Insel verheert und unterworfen; an 10,000 Griechen flüchteten nach der Morea; an 6000 bevölkerten das nahe Serigote, wo sie englische Flagge aufpflanzten und mit einigen Fahrzeugen, durch diese Flagge gedeckt, ihre Bedürfnisse sichern. Man rechnete vor vier Jahren an 200,000 Seelen, auf der Insel; jetzt mögen kaum mehr 80,000 da seyn. Die Sfa li o ten, die rüstigste Mannschaft der Insel, abgehärtet, gewandt und unerschrocken, sind über die Hälfte herabgesunken; sie zogen sich in ihre Wohnplätze um das Dorf Sfa lia zurück, von dem Tournefort voraussetzt, ich weiß nicht warum, daß es die Stelle einer der ältesten Städte Creta's, Phäso's (Strabo 10.), Epimenides Geburtsort, einnehme.

Du kannst die Mühe nicht glauben, die ich aufwenden mußte, um einen Führer nach den Ruinen von Gortyne und nach dem so berühmten Labyrinth zu finden, das ein paar Tagereisen entfernt, an dem südlichen Abhange des Ida liegt. Die Regenzeit, in deren Mitte wir uns befinden, die Kürze des Tages, der Mangel der Wege, die Zerstörung der Brücken, der Krieg endlich, der im Innern des Landes, wie ein Vulcan nach kaum geschehenem Ausbruche, noch dampft, schienen den Leuten genügende Gegengründe. Endlich wurde ich doch mit einem Manne darüber einig. Ich habe nunmehr eingeleitet, daß ich Briefe an die Paschas von Retimno und Sandia bekomme, ein Jantisschar mich bis an diese Hauptstadt geleite, und daß ich dort eine Sicherheitswache bis nach Zehnheiligen, einer Ortschaft drey Meilen vom Labyrinth, nehme. Morgen mit Tagesanbruche bin ich zu Pferde *).

*) Die Schilderung dieses Ausfluges ist in den „europäischen Annalen,“ Jahrgang 1830, abgedruckt.

Bunterley.

Von N. Fürst.

Perlen bedeuten Thränen; es werden aber oft falsche Thränen geweint, um ächte Perlen zu besitzen.

Man hilft der Familie manches armen und berühmten Mannes oft erst nach seinem Tode, gleichsam aus Schonung, damit er nichts von den Wohlthaten erfahre.

Bei vielen Ehescheidungen wird der Contract, aber nicht immer die Herzen zerrissen.

Das Lob der Journalisten gleicht einer Seifenblase, die alle Farben annimmt, wenn man sie gegen glänzendes Metall hält.

Die Druckfehler in manchen Büchern enthalten zuweilen einen besseren Sinn, als die Verbesserungen.

In den Vorreden machen gewöhnlich die Schriftsteller Toilette, um anständig vor dem Publicum zu erscheinen.

Die Eintracht unter Geschwistern bemerkt man zuweilen erst bei ihren Hänkereyen.

Die Selbstbiographen haben die beste Gelegenheit, die Nächstenliebe gegen sich selbst auszuüben.

Man lockt die Thiere, wie man die Menschen lockt — man wirft ihnen kostbares Futter hin.

Es ist eine Schande für die Menschheit, daß die Hunde die treuesten und sichersten Wächter sind.

Mancher Verstorbene würde erröthen, wenn er seine eigene Grabchrift lesen könnte.

Die Familiengemälde haben manche Verlegerfamilien in Wohlstand und manche Familienväter in Verzweiflung gebracht.

K. K. privil. Theater in der Josephstadt.

„Zampa, oder: die Marmorbraut.“ Große romantische Oper; aus dem Französischen des Melesville; von Kuyelwieser, Musik von Herold.

Der Inhalt des Textes kann bei den oft wiederholten und oft besprochenen Darstellungen dieser Lieblingsoper im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor, als bekannt vorausgesetzt werden. Die deutsche Uebersetzung von Hrn. Kuyelwieser zeichnet sich nicht aus. Sie enthält Stellen, wo die Accentuation der Musik ganz dem Wortsinne widerspricht und andere, wo die Sänger die Worte kaum unterzubringen wissen; ein Umstand, unter dem die Rhetorik der Musik offenbar aus dem Auge gesetzt ist und der Vortrag an dramatischer Kraft verliert. Besser sind die profaischen Stellen gehandhabt.

Die Musik verdankt den größten Theil ihrer Wirksamkeit dem trefflich gestellten Opernbuche. Der Componist war wenig originell; dafür aber geschmackvoll und sinnreich. Der Schlusschor im Finale des ersten Actes ist großartig gedacht, der Canon im zweiten Acte mit musterhafter Sachkenntniß hingestellt, und die Melodien sind meist glücklich gewählt. Aber lassen wir den Werth oder Unwerth dieser Composition auf sich beruhen; — sie gefällt.

Wir kommen auf die Darstellung. Hr. Stöger unternahm ohne Zweifel ein großes Wagestück. Nicht, daß Wien zu wenig Theaterfreunde zähle — denn wir haben es erlebt, daß alle fünf Theater Wiens an selbem Tage überfüllt waren; — aber in Wien besteht sicher keine Anstalt in die Länge, die in ihrem Wirkungskreise nicht befriedigt. — Welche Mittel aber gehören dazu, um Wien in der Oper zu befriedigen? — Dieß ist Hrn. Stöger nun schon mit zwey neuen Productionen wohl gelungen, der Beyfall des Publicums sprach sich laut und einstimmig für seine Leistungen aus und die Kenner dürfen seinem Streben ihre Theilnahme am wenigsten versagen, da

sie aus Erfahrung wissen mögen, mit welchen Schwierigkeiten ein Unternehmen der Art zu kämpfen hat. Wir wollen die Einzelheiten der Darstellung ins Auge fassen.

Hr. Pöck erschien in der Rolle des Zampa. Diese Parthie hatte durch die Transposition ohne Zweifel verloren. Außerdem hatte der Darsteller einen gar schweren Stand im Vergleiche mit Deutschlands erstem und vorzüglichsten Tenoristen. — Dessenungeachtet war seine Leistung sehr achtbar. In Einzelheiten, wie im letzten Duette mit Camilla, war das Dämonische des Charakters glücklich aufgefaßt. Die schöne Stimme, die treffliche Gesangsmethode des Hrn. Pöck wirkten auch hier nicht wenig zu seinem Vortheile. Sein Vortrag ist aber vor der Hand mehr melodisch als declamatorisch, schnelle Tempi schaden noch zuweilen der Deutlichkeit, und seine sorgfältig gebildete und edle Stimme muß mit den Accenten der Leidenschaft — muß mit ihrer eigenen Gewalt erst besser vertraut werden.

Mad. Zimmer als Camilla genügte in den Recitativen am wenigsten. Sie hätte sich auch der Verzierungen in dieser Musik noch mehr enthalten sollen. Sie wußte übriggens ihren Melodien Grazie und Feuer zu geben und bewährte sich als sinnige und wohlgebildete Sängertinn. Dabey verdient die Zweckmäßigkeit ihrer Geberden beyfällige Erwähnung. Im Ganzen führte sie ihre Rolle so aus, daß von ihrer Bedeutung nichts verloren ging. — Der Part des Alfonso von Mosca war durch Hrn. Demmer vorzüglich repräsentirt. Er schien diesmal mehr bey Stimme, als in der ersten Oper, und vermied, sich selbst durch Anstrengung überbieten zu wollen; so gelang es ihm, seine schöne Bruststimme, an welche sich noch ein nicht verwerfliches Falset anreihet, glänzend geltend zu machen. Er war einer der schönsten Lichtpuncte der Oper. Die Leistungen des Hrn. Preisinger (Daniel) und der Dlle. Kratky (Nitta) traten ebenfalls sehr wohlthuend hervor. Ihr Duett im zweyten Acte wurde stürmisch applaudirt und mußte wiederholt werden.

Unter den Ensembles fehlte es dem Finale des ersten Actes an jener entschiedenen Präcision, welche das organische Leben der Musik genannt werden könnte. Ohne Zweifel helfen die folgenden Vorstellungen diesem Mangel ab. Hingegen konnte das Finale des zweyten Actes musterhaft genannt werden. Die Chöre sind von frischen, kräftigen Stimmen belebt und sie machten heute wieder einen Hauptreiz der Vorstellung aus.

Die ganze Ausstattung war glänzend. Costümes und Decorationen befriedigten das Auge in hohem Grade, die Arrangements des Hrn. Demmer beurfundeten sein ungewöhnliches Talent, und eine äußerst zahlreiche Versammlung sprach ihre Zufriedenstellung mit den rauschendsten Zeichen des Beyfalls aus. — Hr. Pöck, Mad. Zimmer und Hr. Demmer wurden am Schlusse gerufen.

L i t e r a t u r.

„Philoktet.“ Schauspiel von Sophokles. In drey Acten, für das Theater übersetzt von Carl Wunsch. Berlin, bey Fr. Laue. 1830. Kl. 8. (76 S.)

Zu einer Zeit, wie die unserige, wo der Geschmack am Einfachen und Ungekünstelten sich, leider! fast ganz verloren hat und die Dichter, besonders die tragischen, den herrschenden Ansichten huldigend, sich gegenseitig an Unnatur so sehr zu überbieten trachten, daß die Gebilde ihrer Phantasie nur zu oft Ausgeburten der Aristophanischen „Wolkenguckgucksbürg“ gleichen, ist es in der That ein verdienstliches Unternehmen, nach Maßgabe seiner Kräfte und Talente zur Bekämpfung dieser falschen Geschmacksrichtung ein Schärfflein beizutragen. Dies ist auch wahrscheinlich die Absicht des Bearbeiters obigen Drama's, obgleich wir ein Vorwort vermissen, welches uns darüber aufklärte. Auf jeden Fall hat er, wenn wir anders in unserer Vermuthung uns nicht täuschen, das rechte Mittel gewählt. Denn Rückkehr zu den reinen, nie versiegenden Quellen des Schönen, die uns aus dem classischen Alterthume spiegelhell entgegensprudeln, ist es vorzüglich, was uns heut zu Tage am meisten Noth thut; und es wäre nur zu wünschen, daß mehrere dramatische Dichtungen der Alten, den heutigen Bedürfnissen gemäß, für die Bühne eingerichtet und zur Aufführung gebracht würden. Freylich unterliegt die Realisirung dieser Idee so manchen Schwierigkeiten, welche im Wesen der griechischen Tragödie selbst und in ihrer bedeutenden Divergenz von der modernen gegründet sind. Die griechische Tragödie ist nemlich fast ausschließlich die Darstellung einer geschichtlichen oder traditionellen Begebenheit nach ihren veranlassenden Ursachen und Folgen. Daher sind auch die Charaktere, die sie uns vorführt, geschichtliche oder traditionelle; und der Dichter mußte hier streng an Gegebenes sich halten, da in jenen Zeiten selbst

dem Ungebildetsten die Kenntniß aller Sagen sammt allen ihren Umständen nicht fremd war. Zudem ist der Plan und die Anordnung des Ganzen bey den griechischen Tragikern höchst einfach, ja selbst mit wenigen Ausnahmen, ohne eigentliche Intrigue, d. h. ohne künstliche Verwicklung, welche aus mehrfacher Durchkreuzung der Absichten und Zufälle entspringt; und bloß solche Mittel, den Zuschauern Interesse einzusößen, werden in Anwendung gebracht, welche eine aufmerksame Beobachtung der Menschennatur und menschlicher Leidenschaften von selbst darbietet. Frauen erscheinen höchst selten in einem bedeutenden Wirkungskreise und Alles concentrirt sich in Anschaulichmachung erhabener Gesinnungen, in Darstellung kräftig-männlicher Gemüther, in Entfaltung des Strebens nach Großem und Hervorhebung der Nichtachtung vor Gefahren, während so manche der neuesten tragischen Dichter die Größe des Charakters einzig und allein nach der Heftigkeit der Leidenschaften bemessen zu wollen scheinen. Doch es würde zu weit führen, in diese nur gelegentlich hingeworfenen fragmentarischen Andeutungen näher einzugehen, da schon dieses Wenige genügen dürfte, auf die bedeutenden Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, die einem Versuche obiger Art entgegenstehen und das Gelingen desselben in vielfacher Beziehung problematisch machen. Allein auch trotz dem bleibt das Unternehmen immer beifallswürdig. — Herr Wunsch wählte versuchsweils den „Philoktet“, der anerkannt eine der vorzüglichsten Dichtungen des Fürsten der griechischen Tragiker ist. Scalliger nennt ihn ein göttliches Drama (divinum drama), und die große Elisabeth von England, diese auch in den gelehrten Sprachen des classischen Alterthums gründlich bewanderte Monarchinn, fand sich dadurch so angezogen, daß sie in Stunden der Muße zu ihrer Erheiterung einen großen Theil desselben in sehr gelungene lateinische Verse übertrug *). Wir haben die Bearbeitung des Hrn. Wunsch mit dem Originale und andern Übersetzungen, vorzüglich mit der von Otto Martens, Tübingen 1810, verglichen und können nicht umhin, ihr unsern vollen Beyfall zu spenden. Sie ist getreu und fließend und die nothwendigen Abänderungen von der Art, daß sie nicht zweckmäßiger seyn könnten. In dieser Form könnte das Drama auf jedem Theater und bey einem nur etwas empfänglichen Publicum vielleicht nicht ganz ohne den gewünschten Erfolg in die Scene gesetzt werden.

*) R. f. „Lettres de Balzac.“ L. 6. l. 10. Edit. Amsterdam 1656. 12.

Anzeige für Bühnendirectionen.

Gefertigter macht hiemit bekannt, daß er zu dem Schauspiele: „Das Irrenhaus von Dijon“ eine Musik geschrieben habe, welche in einer großen Ouverture, Entreacten und ferners darin besteht, daß die jedesmaligen Uerschlässe melodramatisch bearbeitet sind, welches einen vorzüglichen Effect hervorbringt. Bühnendirectionen, welche sich diese Musik zu verschaffen wünschen, belieben sich in portofreyen Briefen an den Unterzeichneten zu wenden, bey welchem sie die Partitur, schön und correct geschrieben, gegen Erlag eines Honorars von 10 fl. C. M. erhalten können. Um selben Preis ist auch die Partitur zu „Müller und sein Kind“, welches Drama auf eben diese Art behandelt ist, bey ihm zu bekommen.

Heinrich Proch,
Tonkünstler und Compositeur, derzeit in
Wiener-Neustadt, Nr. 180.

Modellbild XXXVI.

Kleid von gedrucktem Chaly mit doppelten Brusttheilen, nach einem Original von Hrn. J. G. Veer, bürgl. Damenkleidmacher in der Dorotheergasse, Nr. 1108.

Der mit Blumen und Bändern gezierte Tüllhut nach einem Original von M. Langger in der Kärnthnerstraße, Nr. 983.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.